



Stark für die seelische Gesundheit

Der LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen ist der gemeinnützige Gesundheitsdienstleister des LWL, des Kommunalverbandes der 18 Kreise und 9 kreisfreien Städte in Westfalen-Lippe.

Der LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen leistet einen entscheidenden Beitrag zur seelischen Gesundheit der Menschen in Westfalen-Lippe.

■ **über 100 Einrichtungen im Verbund:**

Krankenhäuser, Tageskliniken und Institutsambulanzen, Rehabilitationseinrichtungen, Wohnverbünde und Pflegezentren, Akademien für Gesundheitsberufe, Institute für Forschung und Lehre

■ **ca. 9.250 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter** aus allen Berufen des Gesundheitswesens

■ **ca. 180.000 behandelte und betreute Menschen** im Jahr

Wir arbeiten für Sie in den Kreisen Borken, Coesfeld, Gütersloh, Höxter, Lippe, Paderborn, Recklinghausen, Soest, Steinfurt, Unna, dem Hochsauerlandkreis und dem Märkischen Kreis sowie in den kreisfreien Städten Bochum, Dortmund, Hamm, Herne und Münster.

www.lwl-psychiatrieverbund.de

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Redaktion

Doris Gertke-Ehrenstein (verantwortlich)
Mechthild Liedtke
Karla Seehausen
Eva Brinkmann

Herausgeber

LWL-Wohnverbund Warstein
Franz-Hegemann-Straße 23
59581 Warstein
Telefon 02902 82-3000
Telefax 02902 82-3009
info@lwl-wohnverbund-warstein.de
www.lwl-wohnverbund-warstein.de

Gestaltung

www.mues-schrewe.de

Druck

LWL-Zentrum für Forensische Psychiatrie
Lippstadt

Forum extra

Eröffnung des Gebäudes 03
am 25. April 2010



**Gemeinschaftsarbeit
Kunstprojekt Haus 03**

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



Vorwort: **Den eigenen Lebensraum gestalten**

Im LWL-Wohnverbund Warstein wurden durch umfangreiche Sanierungsmaßnahmen im denkmalgeschützten Gebäude 03 zeitgemäße Bedingungen für den Wohnbereich I für Menschen mit Lernschwierigkeiten geschaffen. Nach einer Umbauphase von zwei Jahren stehen nun vier Wohngruppen für 28 Bewohnerinnen und Bewohner zur Verfügung. Am 23.02.2010 konnten die ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner aus „Haus Brauer“ in ihr neues Zuhause einziehen.

Schnell richteten sich die Bewohnerinnen und Bewohner in ihrem neuen Zuhause ein und füllten es mit Leben. Obwohl die Orientierung anfangs teilweise schwer fiel, fühlten sie sich offenbar bald heimisch. Denn schon kurz nach dem Einzug hatten sich die ersten Bewohner ihren Lieblingsplatz auserkoren: das Sofa im Wohnzimmer, das große Flurfenster, das private Bad – und natürlich das eigene Zimmer, das nach den individuellen Vorlieben gestaltet wurde.

Den Einzug in die WG 03/2 schildert die Wohngruppenleiterin Antje Eickhoff: „Beim Eingewöhnungsprozess haben die stabilen Beziehungen zum Personal geholfen. Die Räume sind je nach persönlichem Geschmack sehr schön gestaltet, so dass die Bewohnerinnen und Bewohner jetzt wirklich stolz auf ihre Zimmer sind.“

Silvia Hasse, Wohngruppenleiterin der WG 03/1, charakterisiert die Stimmung in den ersten Wochen als „entspannt und ausgeglichen“. Besonderen Wert legt sie darauf, dass die Bewohnerinnen und Bewohner auch an der Gestaltung der Gemeinschaftsräume beteiligt werden. Blickfang sind hier die Gemeinschaftsbilder, die im Rahmen eines Projektes mit der Kunsttherapeutin Barbara Sauerwald entstanden sind.





In seinem Grußwort beschrieb Bürgermeister Manfred Götde die gewachsenen Strukturen, in denen die LWL-Einrichtungen als Teil der Stadt Warstein verankert sind, und äußerte seine Freude über die Selbstverständlichkeit, mit der die Bewohnerinnen und Bewohner zum Stadtbild von Warstein gehören.

Durch das Programm führte der Kaufmännische Direktor Helmut S. Ullrich.



Die musikalische Begleitung erfolgte durch Wolfgang Bargel und Barbara Bielefeld-Rikus

Eröffnungsfeier

Im festlichen Rahmen fand am 25. April 2010 die Eröffnungsfeier statt, zu der Angehörige, Betreuerinnen und Betreuer, Gäste aus der Politik und aus Einrichtungen, mit denen der LWL-Wohnverband zusammen arbeitet, Vertreter der beteiligten Baufirmen, Leitungskräfte des LWL-Wohnverbands, sowie Mitglieder des Beirats und des Beratungsgremiums erschienen.

Nach einer musikalischen Einstimmung begrüßte Michael Pavlicic, erster stellvertretender Vorsitzender der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe, die über 100 Gäste im Festsaal der LWL-Einrichtungen Warstein.

Grußworte sprachen Manfred Götde, Bürgermeister der Stadt Warstein, Jürgen Eilhard für den Beirat der Bewohnerinnen und Bewohner sowie Heinrich Werner Martens für das Beratungsgremium des Beirats.

Einen Vortrag zum Thema „Selbstständiger leben lernen“ hielt Doris Gerntke-Ehrenstein, Leiterin des LWL-Wohnverbands Warstein. Sowohl Grußworte als auch der Vortrag sind im Folgenden abgedruckt.

Nach einem gemeinsamen Gang zum generalsanierten Haus und dem symbolischen Pflanzen eines Apfelbäumchens gab es dort einen Empfang.



Gemeinsam wurde vor dem Haus 03 ein Apfelbäumchen gepflanzt. Dabei wirkte Marc Schröder mit, der als Bewohner der Wohngruppe 03/2 in der Parkgruppe mitarbeitet und die neue Gartengestaltung bereits tatkräftig unterstützt hat.



Bei einem Rundgang durch die Wohngruppe 03/1 schilderte die Kunsttherapeutin Barbara Sauerwald den Entstehungsprozess der großformatigen, farbenfrohen Bilder, die von den Bewohnerinnen und Bewohnern für die Wohngruppe gestaltet wurden. Ziel des Kunstprojektes war es, die Impulse der Einzelnen aufzunehmen, so dass Gemeinschaftsbilder entstanden, in denen auch individuelle „Handschriften“ noch sichtbar sind.



Begrüßung:

Michael Pavlicic, 1. Stellv. Vorsitzender der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

liebe Bewohnerinnen und Bewohner sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des LWL-Wohnverbundes Warstein, als 1. stellvertretender Vorsitzender der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe begrüße ich Sie herzlich im Namen des LWL zur Eröffnung des Wohnhauses 03 des LWL-Wohnverbundes Warstein. Ein besonderer Willkommensgruß gilt dem Bürgermeister der Stadt Warstein Herrn Manfred Gödde. Auch mein anwesender Kollege der Landschaftsversammlung Herr Hans-Joachim Kayser sei begrüßt.

Meine Damen und Herren,

in der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, der sogenannten Behindertenrechtskonvention, sind die weltweit gültigen Rahmenvorgaben für die Verwirklichung der Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen geregelt. Die Bundesrepublik Deutschland als Vertragsstaat der Konvention hat sich unter anderem dazu verpflichtet, geeignete Maßnahmen zu treffen, um diesen Menschen einen angemessenen Lebensstandard und sozialen Schutz zu sichern. Ziel des Abkommens ist es, die Chancengleichheit behinderter Menschen zu fördern und ihre Diskriminierung in der Gesellschaft zu unterbinden. Es wird nicht Integration, sondern soziale Inklusion gefordert. Behinderte Menschen sollen mithin im vollen Umfang an der Gesellschaft teilhaben und sich dabei Autonomie und Unabhängigkeit bewahren.

Für die Angebote der Eingliederungshilfe des LWL bedeutet dies, dass den Menschen mit Behinderung die Möglichkeit gegeben wird, selbst zu bestimmen, wo, in welcher Form und von wem sie Hilfe in Anspruch nehmen. Um ein angemessenes Gleichgewicht zwischen den persönlichen Wünschen und den Hilfsangeboten des LWL herzustellen, ist der Mensch mit Behinderung aber auch gefordert, im Rahmen seiner Möglichkeiten mitzuwirken. Diese Leitlinien bestimmen die konzeptionellen und strukturellen Weiterentwicklungserfordernisse, aber auch -potenziale der LWL-Wohnverbände. Dabei sind die gesetzlichen Vorgaben des Wohn- und Teilhabegesetzes NRW umzusetzen. Zu nennen sind hier insbesondere der Abbau der Mehrbettzimmer bis Ende 2011, das Vorhalten von mindestens einem Bad für zwei Personen und die Erfüllung der Einzelzimmerquote von 80 % bis Ende 2018.

Dem LWL-Wohnverbund Warstein ist es gelungen, sich seit seiner



Gründung vor ca. 13 Jahren zu einer modernen, wohnortnahen und integrierten Betreuungseinrichtung der Behindertenhilfe zu entwickeln. Er hält hier in Warstein ein abgestuftes Hilfenetz vor, um den verschiedensten Bedürfnissen jedes einzelnen Menschen mit einer Behinderung gerecht zu werden. Die behinderten Menschen werden vorrangig ambulant und teilstationär betreut und gefördert. So werden derzeit über 60 Personen im Ambulant Betreuten Wohnen begleitet. Weitere 24 Klientinnen und Klienten werden im Rahmen der Familienpflege unterstützt. Schließlich bietet der LWL-Wohnverbund tagesstrukturierende Leistungen an, die auf den speziellen Unterstützungsbedarf von Menschen mit einer Behinderung zugeschnitten sind. Reichen diese Hilfen nicht oder noch nicht aus, bieten stationäre Wohnplätze den erforderlichen Unterstützungsrahmen. Verteilt über mehrere Wohngruppen werden 166 solcher Plätze vorgehalten. Differenziert nach unterschiedlichen fachlichen Schwerpunkten zählen hierzu sowohl Trainings- und Außenwohngruppen als auch zentrale Wohnbereiche.

Der LWL-Wohnverbund Warstein fühlt sich in der Verantwortung und sieht es als seine Versorgungsverpflichtung an, auch für Menschen mit schwerster Behinderung und dem damit einhergehenden betreuungsintensiven Versorgungsbedarf adäquate und individuelle Betreuungskonzepte umzusetzen. Eine Voraussetzung für den Erfolg der angebotenen Maßnahmen ist die enge Vernetzung, die personelle Kooperation und die räumliche Nähe zu einer etablierten Klinik für Psychiatrie wie der LWL-Klinik Warstein. Das umfangreiche und zugleich differenzierte Hilfenetz des LWL-Wohnverbundes Warstein kann von Menschen mit unterschiedlichsten Behinderungs- und Krankheitsbildern in Anspruch genommen werden. Hierzu zählen insbesondere Menschen mit einer psychischen Erkrankung, einer Abhängigkeitserkrankung oder, wie uns die heutige Eröffnungsfeier zeigt, Menschen mit einer geistigen Behinderung.

Meine Damen und Herren,
nach 25 Jahren hat der LWL-Wohnverbund Warstein das „Haus Brauer“ verlassen, da es nicht mehr den Vorgaben des Wohn- und Teilhabegesetzes NRW entsprach. Im modernisierten Wohnhaus 03 sind auf 1.150 qm vier Wohnbereiche auf zwei mit einem Fahrstuhl verbundenen Etagen entstanden. Etwa 1,5 Millionen Euro hat der LWL in den Umbau investiert. Dieses Geld wurde vom LWL-Wohnverbund Warstein selbst erwirtschaftet, so dass es keiner anderweitigen Förderung bedurfte. Bei dem Umbau des Wohnhauses 03 wurde vor allem das Ziel verfolgt, den 28 Bewohnerinnen und Bewohnern ein neues und wohnliches Zuhause mit einem hohen Standard zu schaffen. Dieses ist, wie ich finde, sehr gut gelungen. Viele Gegebenheiten sind nunmehr für die Bewohnerinnen und Bewohner angenehmer: So werden beispielsweise nur noch maximal zwei Personen ein an ihr Zimmer angegliedertes Bad nutzen müssen.
Meine Damen und Herren,



Als Vertreter des Beirats übergaben Jochen Kleine und Jürgen Eilhard den Wohngruppenleiterinnen Antje Eickhoff und Silvia Hasse eine „Kiste voll Glück“.

eine Veranstaltung wie die heutige gibt auch immer Anlass, sich zu bedanken. Ich möchte daher an dieser Stelle der Leiterin des Wohnverbundes, Frau Doris Gerntke-Ehrenstein, und dem kaufmännischen Direktor, Herrn Helmut Ullrich, meinen Dank aussprechen. Bedanken möchte ich mich auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die die Bewohnerinnen und Bewohner tagtäglich professionell und mit viel Engagement begleiten, motivieren und unterstützen.

Die heutige Feier macht deutlich, dass es dem LWL-Wohnverbund Warstein wichtig ist, nicht nur Wohnraum zur Verfügung zu stellen, sondern den betroffenen Personen ein neues Zuhause zu schaffen, das ihren speziellen Bedürfnissen und Lebenssituationen gerecht wird.

Zum Abschluss wünsche ich den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie dem Team der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Wohnhauses 03 für das künftige Zusammenleben viel Freude in den neuen Räumlichkeiten sowie viel Geduld, Respekt und Toleranz im Umgang miteinander, damit die Ziele und Wünsche eines jeden Einzelnen gemeinsam erreicht werden können. Der heutigen Feier wünsche ich einen angenehmen Verlauf mit vielen freudigen Begegnungen und anregenden Gesprächen. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Grußwort:

Jürgen Eilhard, Beirat der Bewohnerinnen und Bewohner

Ich möchte mich herzlich bedanken, dass ich heute eine Rede vor Ihnen halten kann.

Als Mitglied des Beirats (mit dem Amt des Schriftführers) gratuliere ich den Wohngruppen zum Einzug und wünsche Frau Hasse und Frau Eickhoff mit ihren Teams, dass sie dort eine schöne Zeit mit den Bewohnerinnen und Bewohnern verleben können!

Mit anderen Mitgliedern des Beirats habe ich die Wohngruppen schon besucht und habe festgestellt, dass die Bewohnerinnen und Bewohner hier sehr großen Freiraum haben – sprich Spaziergänge, Einkaufen und Ausflüge. In diesem Haus kann man sich wohl fühlen.

Die meisten Bewohnerinnen und Bewohner können selbst nicht reden, aber trotzdem wird die Privatsphäre gewahrt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter klopfen an, warten ab und betreten dann erst ein Zimmer. Soweit es ihnen möglich ist, können die Bewohner ihre Zimmer auch abschließen. Bei unserem Besuch haben wir das alles beobachtet. Und dies sollte heutzutage überall so gängig sein.

Im Haus 03 leben Menschen, die normalerweise als „geistig behindert“ bezeichnet werden.

Im Beirat und Beratungsgremium haben wir über den Begriff diskutiert und halten ihn für abwertend und diskriminierend. Deshalb haben wir angeregt, dass wir im Wohnverbund die Bezeichnung „Menschen mit Lernschwierigkeiten“ verwenden.

Liebe Teams, wir haben jetzt noch eine Überraschung für Sie: für jede Wohngruppe eine Kiste voll Glück, die Ihnen viel Glück im neuen Zuhause bringen soll. Für die Herstellung danken wir dem Team und den Besuchern der Tagesstätte 07. Der stellvertretende Vorsitzende des Beirats, Herr Jochen Kleine, wird die Kiste voller Glück jetzt den Wohngruppen-Leiterinnen übergeben.



Grußwort:

Heinrich-Werner Martens, Vertreter des Beratungsgremiums

Sehr geehrte Damen und Herren,

Danke für die Möglichkeit, Sie hier im Festsaal des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe in Warstein begrüßen zu dürfen. Bis vorgestern sah es noch nicht so aus, dass ich heute hier in Warstein sein kann. Noch bis gestern Morgen saß ich nämlich am Mittelmeer in der Türkei fest. Die Aschewolke über Deutschland hatte einen pünktlichen Rückflug am vergangenen Dienstag verhindert. Und mein Reiseveranstalter wollte mich erst kommenden Dienstag zurückfliegen lassen. So freut es mich besonders, dass ich heute aus meiner Heimatstadt Halle/Westfalen hierher kommen konnte. Warum wählte Frau Gerntke-Ehrenstein, die Leiterin des LWL Wohnverbundes, gerade mich für diese Gruß- und Dankesworte aus? Weil bei uns in Halle die Schokolade mit dem Namen Danke - MERCI - hergestellt wird? Bin ich deshalb qualifiziert, Danke bzw. MERCI für die Generalsanierung des Haus 03 zu sagen?

Liebe Gäste, liebe Mitwirkende bei diesem Projekt und liebe Nutzer des Hauses 03: Ein Grund, weshalb Frau Gerntke-Ehrenstein mich für diese Aufgabe ausgesucht hat, ist meine Schwester Ursula. Sie ist mit schwersten Einschränkungen zur Welt gekommen und lebt nach Aufhalten in zwei anderen Einrichtungen nun schon seit Jahrzehnten im heutigen Wohnverbund in Warstein. Auch Ursula ist vom Haus 49 in das Haus 03 umgezogen. Uschi, wie du hier liebevoll genannt wirst, auch wenn du mich hier nicht hören kannst: Mit dir als treuer Bewohnerin ist der Wohnverbund Warstein zu dem gewachsen, was er heute ist. Wir alle hier zusammen feiern heute mit dir und deinen Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern die Einweihung von eurem Haus 03. Ihr habt euer neues Zuhause bereits vor ein paar Wochen bezogen. Heute habt ihr die Möglichkeit, es mit uns allen zusammen feierlich einzuweihen. Nachher könnt ihr das Haus dann euren Gästen vorzeigen. Ihr habt heute die Chance, auf eure Art den Entscheidern und Umsetzern dieser Generalsanierung MERCI - Danke - zu sagen.

Liebe Gäste: Die Lebenssituation der Menschen mit geistiger Behinderung hängt natürlich von der Hardware wie diesem nach modernen Standards sanierten Haus ab. Die Hardware allein ermöglicht aber Uschi und ihren Kameradinnen und Kameraden noch kein Leben in diesem Haus. Dazu gehört mehr! Erlauben Sie mir, liebe Gäste, einen kurzen Gedanken: Ursula hat nicht zusammen mit meinen zwei weiteren Geschwistern und mir in unserer Familie in Halle gelebt. Sie ist schon seit frühester Kindheit, genau seit ihrem 3. Lebensjahr, im Heim. Seitdem ist sie ohne die Zuneigung ihrer Eltern, Geschwister und der übrigen Familie aufgewachsen. Stattdessen ist sie auf die helfenden Hände, den Einsatz und die Fürsorge des Pflegepersonals angewiesen. Nun lebt sie hier in Warstein, und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzen sich täglich rund um die Uhr für sie und für alle anderen Bewohnerinnen und Bewohner ein. Erst durch die Menschen, die hier arbeiten, wird aus dem Haus 03 für die Bewohnerinnen und Bewohner ein Zuhause. Dafür Ihnen, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, bei dieser Gelegenheit meinen und ich erlaube mir zu sagen UNSEREN ganz besonders Herzlichen Dank. Danke für Ihren Einsatz in den zurückliegenden Jahren in dem alten Gebäude 49. Und Danke für die kommende Zeit im Haus 03. Sie haben diese umfassenden Investitionen in Ihren Arbeitsplatz verdient.

Liebe Gäste: Aus meiner jahrzehntelangen Tätigkeit als Angehöriger und Betreuer meiner Schwester wurde 2009 meine Mitarbeit in dem Beratungsgremium. – Was ist das für ein Gremium? Im Dezember 2008 ist das Neue Wohn- und Teilhabegesetz in Kraft getreten. Um dieses hier umzusetzen, wurde 2009 neben dem Beirat das Beratungsgremium geschaffen. Der Beirat, den wir hier schon seit 2007 haben, ist die eigene Vertretung von Bewohnern. Das Beratungsgremium wird aus Betreuern und Angehörigen gebildet. Welche Aufgaben hat das Beratungsgremium? Insbesondere der monatlich tagende Beirat kann sich mit Fragen, Anliegen oder zur Unterstützung an uns wenden. Wir unterstützen aber auch, wenn gewünscht, die Einrichtungsleitung. Und wir nehmen Anliegen von Angehörigen und Betreuern der Bewohner im Wohnverbund und im Pflegezentrum entgegen. Erst am 17. Juli 2009 hat der Beirat zusammen mit uns - dem Beratungsgremium - seine konstituierende Sitzung gehabt. Wir sind also noch ein sehr junges Organ und die Zusammenarbeit ist noch „im Werden“.

Liebe Gäste: Bewohnerinnen und Bewohner wie meine Schwester können aufgrund ihrer Einschränkung nicht persönlich an einer eigenen oder gemeinsamen Willensbildung teilnehmen. Sie können nicht in dem Beirat mitarbeiten oder ihn wählen. Diese Bewohnerinnen und Bewohner können und sollen über das Beratungsgremium vertreten werden.

Ich stehe hier somit als Sprecher für solche Bewohnerinnen und Bewohner, die nicht in der Lage sind, Sie, liebe Gäste, anlässlich der Einweihung des Hauses 03 zu begrüßen. Als dieses Sprachrohr möchte ich Ihnen, liebe Gäste sagen: MERCI – danke – allen, die die Sanierung und Ausstattung des Hauses 03 ermöglicht haben. Danke für unser neues Zuhause!

Und Danke, dass Sie, liebe Gäste, der Einladung des Landtagsverbandes Westfalen-Lippe gefolgt sind und mit uns die Einweihung unseres neuen Zuhauses feiern. Danke für Ihr Kommen, Ihr Interesse, Ihre Zeit und Ihre Aufmerksamkeit.



Heinrich-Werner Martens im Gespräch mit Kunsttherapeutin Barbara Sauerwald



Doris Gerntke-Ehrenstein, Leiterin des LWL-Wohnverbunds Warstein, hielt einen Vortrag.

Vortrag:

Selbstständiger leben lernen

Sehr geehrte Damen und Herren,

Selbständiger leben lernen, mit diesen Worten wirbt der LWL-Wohnverbund Warstein für seine Unterstützungsangebote.

Sie sind als Zusage der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an die Bewohnerinnen und Bewohner zu verstehen, diesen mit einer Haltung zu begegnen, die der Unterstützung ihrer Selbständigkeit dient.

Wer Menschen ernsthaft und überzeugend bei ihrer individuellen Entwicklung begleiten will, der muss grundsätzlich darauf vertrauen, dass Entwicklung möglich ist.

Wer Menschen im Sinne eines entwicklungsorientierten Ansatzes unterstützen möchte, der muss auch Entwicklung bei sich selber zulassen, er muss über sein Handeln und wie dies auf andere wirkt, nachdenken können und wollen.

Zu einem entwicklungsorientierten Ansatz gehören:

■ Einführendes Verstehen

„Denn die Erfahrung verstanden zu werden, ist an sich schon entwicklungsfördernd“ so schreibt Marlies Pörtner eine Schweizer Psychotherapeutin, die zu den ganz wenigen gehört, die auch Menschen mit Lernschwierigkeiten psychotherapeutisch behandelt, in ihrem Buch - Ernstnehmen, Zutrauen und Verstehen. Jeder kennt das von sich, manchmal reicht es schon Gehör zu finden, damit ein Problem, eine Sorge kleiner wird.

In unserem Alltag kennen wir das Phänomen, dass, wenn wir dem Verhalten eines Bewohners hilflos gegenüber stehen, manchmal schon ein gut vorbereitetes Fallgespräch dazu führen kann, das sich das Verhalten des Betroffenen verändert. Was auf den ersten Blick wie Magie wirkt, ist darauf zurückzuführen, dass wir unseren Blick auf den Menschen und sein Verhalten geändert und mehr von ihm verstanden haben. Wir, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, haben uns an dieser Stelle weiterentwickelt.

Des weitern bedarf es:

- Wertschätzung und
- die Fähigkeit zur Echtheit, auch Kongruenz genannt,
- die Fähigkeit die eigenen Gefühle und Stimmungen wahrzunehmen und diese von denen der anderen trennen zu können.

Entwicklungsorientiert zu arbeiten bedeutet, nicht von Vorstellungen auszugehen, wie Menschen sein sollten, sondern davon, wie sie sind und von den Möglichkeiten die sie haben. Es bedeutet, andere Menschen in ihrer persönlichen Eigenart ernst zu nehmen, zu versuchen ihre Ausdrucksweise zu verstehen und sie dabei zu unterstützen, eigene Wege zu finden, um innerhalb ihrer begrenzten Möglichkeiten angemessen mit der Realität umzugehen. Neben den genannten Elementen Einfühlung, Wertschätzung und Echtheit, die sich auf die Haltung und persönlichen Voraussetzungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beziehen, muss der Bezugsrahmen, in dem gearbeitet wird, klar erkennbar sein und eine Balance zwischen Schutz und Freiraum gefunden werden.

Der Rahmen wird gesetzt durch:

- Die Gegebenheiten der Institution, dazu gehören die Gebäude, der Pflegesatz, die Fachkraftquote, im erweiterten Sinne gehören dazu auch die regionalen Bedingungen Stadt, Land, die Entfernung zur nächsten WfbM oder Klinik

Dazu kommen

- Die spezifische Bedingungen der jeweiligen Situation
- Die Fähigkeiten und Grenzen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- Die Fähigkeiten und Grenzen der Bewohnerinnen und Bewohner

Wer entwicklungsorientiert arbeitet, setzt selbstverständlich auch Grenzen. Derjenige, der die Grenzen zieht, ist sich idealer Weise jedoch darüber bewusst, dass diese Grenzziehung für denjenigen, dem sie gesetzt wird schmerzlich sein kann und respektiert dies. Er lässt den anderen nicht in dem Gefühl zurück Willkür ausgesetzt zu sein, sondern bleibt weiterhin sein ihm zugewandter Begleiter.

Es sind die kleinen Schritte, die jeden Tag wieder getan werden müssen und es gibt viele Beispiele dafür, dass

Menschen, auch mit einem hohen Hilfebedarf, in einem oft jahrelangen Prozess Fähigkeiten entwickeln, die ihnen zunächst nicht zugesprochen wurden.

Ich denke an Frau S., die vor vielen Jahren zu uns kam, mit der Information, sie könne nur im Liegen Nahrung und diese nur in flüssiger Form, zu sich nehmen, da sie nicht hinreichend schlucken könne. Um das Herauslaufen der Nahrung aus dem Mund zu verhindern hatte man Frau S. bei der Nahrungsanreicherung mit überstrecktem Nacken auf den Rücken gelegt.

Es stellte sich heraus, dass Frau S. zwar schlucken konnte, jedoch den Mund bei der Nahrungsaufnahme nicht schloss.

Durch eine intensive Einzelbetreuung gelang es, den nicht vorhandenen Mundschluss zu aktivieren, Frau S. schrittweise in eine sitzende Position bei der Nahrungsanreicherung zu bringen, um sie dann mit an den Tisch zu setzen. Frau S. war schließlich in der Lage ein klein geschnittenes Butterbrotschäpfchen selber zum Mund zu führen.

Parallel dazu wurden mit ihr Geh- und Bewegungsübungen gemacht, Frau S., die jahrelang im Bett gekauert hatte oder über den Boden gerobbt war, lernte zu laufen.

Es war uns gelungen Frau S. auf eine ganz basale Weise darin zu unterstützen mehr Selbständigkeit und mehr Selbstbestimmung zu erfahren. Wir können Frau S. nicht fragen, wie es ihr damit geht, dass sie jetzt die Welt aus einer anderen Perspektive sehen und das Tempo ihrer Nahrungsaufnahme selber bestimmen kann.

Wir gehen jedoch davon aus, dass Selbständigkeit und Selbstbestimmung ein existentielles Bedürfnis des Menschen ist und jeder Mensch Einfluss auf sein Leben nehmen möchte, auch Menschen, die so eingeschränkt sind wie Frau S..

„Und deshalb“, ich zitiere nochmals Marlies Pörtner „ist es wichtig Frau X, die nicht allein essen kann, den Löffel nicht gleich in den Mund zu stecken, sondern ihr das bisschen Selbstbestimmung zu lassen, ihn selbst zu öffnen, und in Herrn Ys. Anwesenheit nicht über ihn, sondern mit ihm zu sprechen. Auch Menschen die nicht sprechen, müssen gefragt werden, auch sie merken, ob man sie ernst nimmt oder einfach über sie verfügt ... Es sind diese kleinen alltäglichen Dinge, in denen sich die Achtung vor der Person dem Menschen zeigt, darin zeigt sich Menschenwürde, von der so viel die Rede ist.“

Bei der Formulierung des Ziels „Selbstständiger leben“ denken wir in der Regel an Fertigkeiten wie, sich eine Mahlzeit zubereiten, eine Wohnung in Ordnung halten, rechtzeitig aufstehen und sein Geld verwalten können und wir verstehen darunter vor allem Absprachefähigkeit.

Für viele Bewohner des Wohnverbunds ist es tatsächlich ein Ziel zu lernen, mit Geld umzugehen, rechtzeitig aufzustehen und ver-





Antje Eickhoff, Doris Gernke-Ehrenstein, Silvia Hasse und Helmut S.Ullrich freuen sich über die guten Wünsche.

einbarungsgemäß einer Tätigkeit nachzugehen, um dann in der eigenen Wohnung oder in einer Wohngemeinschaft unter Inanspruchnahme ambulanter Hilfen zu leben.

Im Rahmen eines solchen Entwicklungsprozesses ist davon auszugehen, dass der Betreffende an der Entscheidung beteiligt ist und für sich selber Entwicklungsschritte formuliert. Unsere Aufgabe ist es dann idealer Weise ihn zu begleiten, zu beraten, ihn auf Grenzen aufmerksam zu machen und gemeinsam mit ihm nach Lösungen zu suchen.

Für Menschen mit erheblichen Einschränkungen geht es um eine andere Form der Selbständigkeit und hier erfasst der Begriff Selbstbestimmung besser, worum es geht.

Am Beispiel von Frau S. hatte ich bereits unterschieden zwischen selbständig laufen und selbst bestimmt schlucken können. Denn Selbständigkeit kann gerade bei Menschen mit Behinderungen schnell zu einem normativen Begriff werden, indem bestimmte Dinge gekonnt werden müssen, weil andere meinen es gehöre zur Erlangung von Selbständigkeit.

In der UN-Menschenrechtskonvention, von der Herr Pavlicic in seiner Begrüßung sprach, geht es nicht um Anpassung an die so genannte Normalität, es geht um die Anerkennung dass Menschen verschieden sind, dass sie unterschiedliche Fähigkeiten haben und alle Menschen, auch die mit Behinderung, ein selbstverständliches Recht auf Selbstbestimmung haben.

In diesem Sinn muss Menschen mit Lernschwierigkeiten, wo immer es möglich ist, zugestanden werden, dass sie Einfluss auf ihre Umgebung, auf ihr Leben nehmen können, denn es ist ein existentielles Bedürfnis sich als handelnde Person zu erleben und sich nicht ausgeliefert zu fühlen. Uns allen ist es wichtig Kontrolle über unser Leben zu haben.

So erleben wir bei Menschen mit Lernschwierigkeiten massive Zwangshandlungen, die verstanden werden können

als Versuch, Kontrolle über das eigene Leben und damit Sicherheit zu erlangen.

Herrn C. ist einer von ihnen: Herr C. ist ein sehr sensibler Mann, der durch kleine alltägliche Begegnungen mit Menschen oder Gegenständen schnell beunruhigt wird, es kann sich dabei um einen Kugelschreiber handeln, eine Person, ein Bild in einem Buch oder einer Zeitschrift.

Herr C. kann sprechen und versuchte, als wir ihn kennen lernten mit den, ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, für seine Sicherheit zu sorgen, indem er ständig Fragen stellte.

Dieses zwanghafte Fragen wurde immer intensiver und Herr C. begann sich oftmals seinem Gegenüber in den Weg zu stellen und diesen mit aller Kraft festzuhalten.

Seine Fragen konnten ihm nicht helfen, denn es ging nicht darum eine Antwort zu bekommen, es ging darum Herrn C. Hilfen zu geben, die ihn dabei unterstützten mit seinen diffusen Gefühlen umzugehen.

Es gelang mit Herrn C. Regeln aufzustellen, die mit ihm einfach und klar besprochen werden konnten.

Es war wichtig, dass die Regeln eingehalten wurden, dass Herr C. sich darauf verlassen konnte, und alle beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Wohngruppe und der Tagesstätte, aber auch die Angehörigen, zu denen Herr C. einen guten, intensiven Kontakt hat, die Regeln kannten, diese mit ihm besprechen konnten und sich selber daran hielten.

Herrn C. erhielt die Möglichkeit zu Beginn des Tagesstättenprogramms sich zunächst in einem Zimmer allein aufzuhalten und dort Musik zu hören. Diese Struktur half Herrn C. in Ruhe an seinem „Arbeitsplatz“ der Tagesstätte anzukommen, Orientierung zu finden und Reize auszublenden.

Es wurde mit einem Token-System gearbeitet, dass ihm ermöglichte Punkte in der Woche anzusammeln, die er dann am Ende der Woche einlösen konnte. Ziel war es die Fragen von Herrn C. auf ein

erträgliches Maß zu reduzieren und seine Aufmerksamkeit auf andere Dinge zu lenken.

Herr C. konnte die Regeln verstehen und lernte, am Ende eines Tages selber einzuschätzen ob sein Fragen in dem vereinbarten Rahmen geblieben war.

Vor dem Schlafengehen wurde dann noch einmal Rückschau auf den Tag gehalten. Herr C. konnte sich versichern, dass alles in Ordnung ist. Herr C. erhielt Hilfen in Form von Regeln und Absprachen, die es ihm ermöglichen seine Gefühle zu kontrollieren. Er lernte Spannung zu ertragen, denn er freute sich auf die Einlösung der Punkte am Ende der Woche. Er lernte mit Enttäuschungen umzugehen, denn es gelang ihm nicht immer alle Punkte zu sammeln. Aber er begriff auch den Zusammenhang zwischen seinem Verhalten und den Folgen, denn diese waren ja mit ihm zusammen festgelegt worden.

Herr C. übernahm jetzt Verantwortung. Die Tagesreflexion in der Wohngruppe erfolgt weiterhin, das Punktesammeln vergisst Herr C. inzwischen manchmal, dies ist ihm nicht mehr so wichtig. Die Rückzugsmöglichkeit beim Betreten der Tagesstätte nimmt er schon lange nicht mehr in Anspruch.

Herr C. hat Erfahrungen gemacht, die ihm halfen sich sicherer zu fühlen, ihm wurden Hilfen angeboten, die er aktiv, selbst bestimmt und selbstverantwortlich nutzen kann. Auch Herr C. lebt in einer Wohngruppe des Hauses 03.

An den Entwicklungsgeschichten von Herrn C. und Frau S. wird deutlich welche unterschiedliche Hilfen Menschen brauchen und wie individuell Entwicklungsprozesse sind.

Beiden Prozessen ist gemeinsam, dass sie sich über Jahre hingezogen haben und für beide, Herrn C., wie Frau S. gilt, dass sie weiterhin auf eine zuverlässige, einführende und zugewandte Begleitung angewiesen sind.

Ich hoffe es ist mir gelungen ihnen eine Vorstellung davon zu geben, welche anspruchsvolle Arbeit im Haus 03 von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und ihren Wohngruppenleiterinnen Frau Eickhoff und Frau Hasse geleistet wird.

Und ich möchte auch ein Wort an die Angehörigen, vor allem an die Mütter richten, denn, bevor wir mit unserer Arbeit begannen, hatten sie diese bereits viele Jahre, in der Regel auf sich allein gestellt, übernommen.

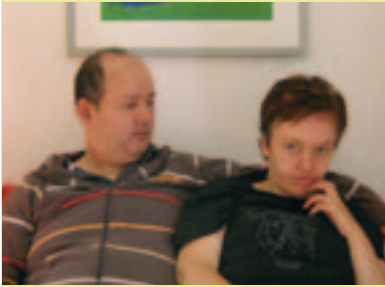
Ich denke vieles von dem was ich vorgetragen habe, wussten Sie bereits, Sie haben schon immer gespürt wie Ihre Kinder wachsen wollten und Selbstbestimmung einforderten.

Und so schließe ich meinen Vortrag mit einem letzten Zitat von Marlis Pörtner.

„Im Umgang mit geistig behinderten Menschen wird besonders deutlich sichtbar, gleichsam wie durch ein Vergrößerungsglas, worauf es grundsätzlich in der Arbeit mit Menschen ankommt.“



Leben in den neuen Räumen



Forum extra